

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Rudolph Stadler in Ispahan

urn:nbn:de:bsz:31-62031

ben sich wenig Ruhm durch härtnäckige Beibehaltung der Slaverie und Verfolgung der die Schwarzen in Schutz nehmenden Menschenfreunde; desto mehr den Ruf blühenden Haushalts; denn es sind nicht nur alle Staatsschulden getilgt, sondern noch Millionen erübrigt worden. Mit der Zensur wird es sonderbar gehalten, und solche vom Volk also ausgeübt, daß es die ihm mißfälligen Zeitungen nebst den Druckereien zerstört. Ein großer Theil von New York brannte mit ungeheuren Waarenvorräthen ab.

In Südamerika kaufen die Neuspanier fast eben so, wie ihre Vetter in Europa, nur scheint das neuspanische Blut der Mexikaner nicht so heiß zu kochen, da sie sich von den Texanern gar jämmerlich schlagen ließen, und nur darauf bedacht sein sollen, das Neuspanier sobald als möglich zu ergreifen.

Italien beharrt in seiner Grabesstille. — Die schöne Fräulein Penelope führte den neapolitanischen Prinzen von Kapua auf den Fittigen der Liebe davon. Das verliebte Pärchen knüpfte sein Bündniß durch mehrmalige Trauung nach allen christlichen Formen ungewöhnlich fest.

Die Vermählung des Königs Otto von

Griechenland, welcher von seinem Vater einen Besuch erhielt, und diesem bald darauf nach Deutschland folgte, soll in Kürze erfolgen.

Der Sultan Mahmod fährt mit seinen Neuerungen herabart fort, und soll sich in der an der Stelle des Turbans getirrenen Kappe recht gut ausnehmen. — Einige Uaruben und türkische Exekutionen sind nichts Ungewöhnliches. — Der ägyptische Fuchs Mehemet Ali bequemt sich wieder zu Entrichtung des Tributs, obgleich er seinem Oberherrn ziemlich über den Kopf gewachsen ist.

In Rußland und dem übrigen Norden hat fast nichts seine Lage verändert, als die bekannte Moskauer Riesenglocke, welche vor 100 Jahren vom Kreml herabgestürzt, seither auf und unter der Erde lag. Es kostete keine geringe Anstrengung, den 430,000 Pfund schweren Koloss wieder in die Höhe zu bringen. Eine kräftige Rede des Kaisers Nikolaus an die Warschauer verursachte viel unnützen Federkrieg mit Frankreich u. England.

Oesterreich besetzte die winzige Republik Krakau und machte dem Treiben einiger unruhigen Köpfe ein schleuniges Ende.

Anekdoten und Erzählungen.

Rudolph Stadler in Ispahan.

Außerhalb der Thore der großen Stadt Ispahan, der Residenz des Schachs in Persien, liegt die schöne, reiche Vorstadt Zulpba, welche größtentheils von Armentern bewohnt wird; daselbst steht auf einem der Kirchhöfe eine Kuppel, die von vier schönen Säulen aus polirten Steinen getragen und mit grünen Bäumen überschattet wird. Dieses merkwürdige Grabmal ist die Ruhestätte eines Schweizers, dessen Schicksale Niemand ohne Mühe vernehmen wird.

Dieser, Namens Rudolph Stadler, war im Jahre 1609 zu Stein am Rhein, einem Städtchen im Kanton Schaffhausen, geboren, wo sein Vater die erste Staatswürde bekleidete. Mehr aus Liebhaberei, als aus Bedürfnis, erlernte Rudolph in seiner Jugend die Uhrmacherkunst, und machte durch seinen Eifer und Kunstsin in kurzer Zeit auch in der Mechanik große Fort-

schritte. Als er älter geworden war, reiste er in Begleitung seines Freundes, des Baron Schmidt von Schwarzenborn, den der Wiener Hof zum Gesandten nach der Türkei ernannt hatte, nach Konstantinopel. Hier machte er Bekanntschaft mit dem berühmten Reisenden Tavernier, Baron von Aubonne, der ihn mit sich nach Ispahan nahm. Noch war kein Uhrmacher nach Persien gekommen; daher erwarb sich dort Stadler bald einen glänzenden Ruhm. Er hatte eine kleine Schlaguhr von der Größe eines Thalers bei sich, welche der Chan von Schiras kaufte, und dem damaligen Könige von Persien, Schach Soff, verebte. Dieser, über das Kunstwerk sehr erfreut, wünschte den Künstler persönlich kennen zu lernen. Er ließ ihm einen Gehalt von 30 Tomans (450 Thaler) nebst dem nöthigen Unterhalt für ihn, einen Bedienten und zwei Pferde, unter der Bedingung anbieten, einzig und allein für den Palast zu

arbeiten. Stadler nahm es an. Jeden Morgen, wann der König aufstand, erschien auch er, um die Uhr aufzuziehen. Da unterließ sich dann der Monarch ganz vertraulich mit ihm, hatte seine Freude, ihm allerlei Fragen vorzulegen, und ließ ihm auch wohl zuweilen einen Becher mit Wein von Shiras reichen. Da Stadler die Landessprache erlernt hatte, und solche mit Leichtigkeit und Anmut zu sprechen wußte, so gewann Schach Soff ihn mit jedem Tage lieber, und redete ihm wiederholt zu, er möchte Muselman werden. Fener aber blieb gegen diese Anerbietungen gleichgültig und erklärte standhaft: er werde dem Glauben seiner Väter treu bleiben. Uebrigens ging es ihm so gut, daß er nach Verlauf von fünf Jahren reich genug war, um sechs Bediente und eben so viel Pferde zu halten. Doch bei allem diesem sehete er sich wieder nach der Heimath. Der Gedanke an das schweizerische Vaterland ward immer lebhafter in seinem Gemüthe, und fester der Vorsatz, die erste günstige Gelegenheit zur Rückreise dahin zu benutzen. Seit kurzem hatte er sich mit einer jungen Christin von der Sekte der Nestorianer verlobt, und ließ sie in seinem Hause das Zimmer der Frauen bewohnen, welches mit seinem Gemache in Verbindung stand. Eines Tages hatten die Gesandten des Herzogs von Holstein, die schon vor einigen Monaten zu Espahan angelangt waren, und mit denen er im Sinn hatte, nach Eurova zurückzukehren, ein großes Fest veranstaltet, zu welchem Stadler auch geladen war. Wie groß war seine Bestürzung, als er bei der Zurückkunft in sein Haus in seinem Zimmer auf einen jungen Perser stieß, der sich, sobald er sich entdeckt sah, mit der größten Schnelligkeit über die Hofmauer des Hauses flüchtete. Bei näherer Erkundigung erfuhr er, daß dieser unverschämte Nebenbuhler der Bruder eines Thürhüters im königlichen Palaste sei; sogleich ließ er ihm bedeuten, er solle sich nie wieder in seinem Hause blicken lassen, oder er würde ihn nach Landesgesetz behandeln, welches jeden Fremden, der ohne Erlaubniß des Hausbesizers in ein Gemach, wo sich Frauenzimmer befinden, eintritt, sogleich zu tödten gestattet. Er begnügte sich nicht bloß

damit, den Perser persönlich gewarnt zu haben, sondern gab auch dessen Bruder, dem Thürhüter, von dem Vorfalle Nachricht, und bat ihn, Fener nochmals das Verbot zu wiederholen; allein der Leichtsinrige war taub gegen alle Warnungen; Stadler ertappte ihn zum zweitenmal in dem Frauengemache und tödtete ihn durch einen Schuß. Den Tag darauf begab er sich, seiner Gewohnheit gemäß, in den Palast seines Gebieters, um die königliche Uhr aufzuziehen. Der König fragte ihn, was es Neues gebe. Stadler erzählte nun ganz kaltblütig, er habe den Bruder eines Thürhüters Sr. Majestät getödtet, nachdem er ihn zum zweitemal in seinen Gemächern ertappt und vorher habe warnen lassen. Der König erklärte Stadlern er habe recht gethan und begnadigte ihn.

Die immer zunehmende Gunst des Königs und das dadurch erhaltene Ansehen des Fremdlings erregte ihm ganz natürlich unter den Höflingen bedeutende Feinde. Unter diesen befand sich der erste Minister Mirza-Lake, dem die ungezwungene Freiheit des jungen Schweizers schon langet nicht gefiel. Da nun, wenn ein Christ in Persien einen Muselman tödtet, ersterer mit dem Leben büßen oder den Turban nehmen muß, so suchte der schlaue Vizier jetzt seinen Herrn zu bereden, das sei die beste Gelegenheit, den Fremden zu zwingen, Muhamedaner zu werden, und brachte es auch wirklich so weit durch seine Beredsamkeit, daß der Monarch seinen Uhrmacher kommen ließ, und ihm erklärte: wenn er nicht seine Religion abschwöre, so sei seine Begnadigung zurückgenommen.

„Mein Leib,“ erwiderte Stadler auf diese Zumuthung, „gehört dem Könige an, welcher sich das Recht nehmen mag, über denselben nach Gutdünken zu verfügen; über meine Seele aber hat nur Gott allein zu gebieten.“

Der Schach, über diese Widerspenstigkeit aufgebracht, ließ ihn ins Gefängniß führen, nach wenigen Tagen aber berief er ihn wieder zu sich, um ihm anzuzeigen: er könne es nicht über's Herz bringen, ihn hinrichten zu lassen; er verspreche ihm daher, wenn er die bereits vorgeschlagenen Bedingungen erfüllen wolle, 10,000 Tomans,

(100 000 Thaler) eine Frau aus seinem Harem mit allen ihren Juwelen, und die Erneuerung seiner alten Freundschaft. Doch der brave Schweizer blieb unbesiegt.

Ein neuer Befehl seines Geleiters lautete nun dahin, daß er nach persischem Gesetze, welchem zufolge der nächste Anverwandte eines Ermordeten dem Mörder auf öffentlichem Plage den Kopf abhauen muß, also dem Bruder des Verstorbenen ausgeliefert werden müsse. Jetzt suchten die Holsteinschen Gesandten, denen Stadler sehr lieb war, bei dem Schach um eine Audienz an, allein Mirza-Tafe fand unter verschiedenen Vorwänden Mittel, die Gewährung dieses Verlangens immer hinauszuschieben.

Indessen befand sich Stadler fortwährend im Gefängnisse, und damit er weder liegen noch schlafen könnte, hatte man ihm ein hölzernes Dreieck, Podenk genannt, um den Hals gelegt. Mehrere Personen, welche für den jungen Mann eingenommen waren, verwendeten sich dafür, es wenigstens auszuwirken, daß er des Nachts über mit dieser Marter möchte verschont werden. Sie erreichten ihren Zweck, doch nur vermittelst einer bedeutenden, dem Kerkermeister gegebenen Geldsumme, woran der großmüthige Vorsteher der holländischen Waarenhandlung, Obrecht, den größten Theil bezahlte.

Den Tag über stand Stadlers Kerker seinen Bekannten offen, und er erhielt mancherlei Besuche, sowohl von persischen Großen, die ihn zu gewinnen, als von Christen, die ihn in seinem Entschlusse, lieber zu sterben, als seinem Glauben untreu zu werden, zu bestärken suchten. Häufig besuchten ihn auch die in den Vorstädten von Ispahan wohnenden Karmeliter- und Kapuzinermönche, in der Absicht, ihn zum katbolischen Glauben übergeben zu machen; er aber erklärte standhaft, daß er weder rechts noch links von seinem Glauben weichen werde. Dessen ungeachtet führen die gutmüthigen Männer fort, ihm sein Elend durch alle ihnen zu Gebote stehenden Hülfsmittel und Dienstleistungen möglichst zu erleichtern.

Endlich ward Stadler, auf Befehl des Sadders oder obersten Richters in allen Religionsangelegenheiten, auf den Marden

(öffentlichen Platz) geführt, und dem Bruder des jungen Menschen, den er getödtet hatte, überliefert. Dieser Bruder, das Gesetz nennt ihn Bluträcher, zog seinen Säbel, um den Todesstreich zu vollführen; allein, entweder aus Ungeschicklichkeit, oder wegen des Bewegens seines eigenen Gemüths, gleitete sein Säbel an dem Podenk ab, und statt Stadlern den Kopf wegzuschlagen, verwundete er sich selbst am rechten Schenkel. Indes wurde bei dem auf dem Plage versammelten Volke das Mitleid rege; man hörte die über Stadlern verhängte Todesstrafe vielfältig mißbilligen und behaupten, er habe nichts weiter gethan, als wozu er befugt gewesen sei; man solle es, sagte man, bei dem bis jetzt Geschehenen bewenden lassen u. s. f.; kurz, um einen Aufruhr zu vermeiden, mußte Stadler ins Gefängniß zurückgeführt werden, wo er noch einige Tage blieb, worauf der König, noch immer geneigt ihn zu retten, ihn nochmals vor sich kommen ließ, und ihm das Doppelte der früher angebotenen Summe, nämlich 200,000 Thaler anbot, worauf Stadler abermals mit aller Entschlossenheit erklärte: als Christ habe er gelebt, als Christ werde er sterben.

Ungeachtet aller Verwendungen von Seiten mehrerer persischen Großen, und namentlich des Chan von Schiras, dem der unglückliche Uhrmacher große Achtung eingebracht hatte, wurde dieser jetzt seinem Schicksale überlassen, und mit gerührtem Herzen sagte der König zu ihm: „Ich habe alles Mögliche gethan, um dich zu retten; dieß schwöre ich bei dem heiligen Propheten; es komme also dein Blut über dich, nicht über mich.“ — Dann wurde er zum zweitenmal der seinen Tod verlangenden Familie übergeben, und wieder auf den öffentlichen Platz geführt. Hier verlangte er, aus Besorgniß der Podenk möchte den Todesstreich nochmals abgleiten machen, daß man ihm denselben abnehme. Als dieses geschehen war, fiel er auf die Kniee und verrichtete mit Andacht ein kurzes Gebet. Mit unerschüttertem Muth sagte er dann zu demjenigen, welcher das Schwert über ihn gezückt hielt: „Schlag ohne Furcht zu, ich verzeihe dir im Namen Jesu Christi!“ und mit dem ersten Streiche lag, während

des Jammergeschrei's der zahllosen von Mitleid erfüllten Volksmenge, der Kopf zu seinen Füßen.

So starb dieser Edle im Oktober 1637 in einem Alter von 28 Jahren. Der König hatte den anwesenden Christen den Befehl ertheilt, sein Blut aufzuschöpfen, und ein ebrenvolles Beiräbniß für ihn zu veranstalten. Demzufolge erschienen die Glaubensgenossen des Verbliebenen mit gestickten Zeugen, um sein Blut aufzutrocknen, welches bald so kostbar wurde, daß eines der mit demselben getränkten Tücher späterhin für 1500 Thaler verkauft wurde. Sodann errichteten sie ihm gemeinschaftlich auf einem der armenischen Kirchhöfe das oben erwähnte noch vorhandene Grabmal.

Wenige Tage nach Stadlers Tode hörte die Uhr des Königs auf zu gehen. Schach Coss ließ den Bedienten desselben kommen; allein dieser war nicht im Stande, sie wieder in Ordnung zu bringen. Da warf sie der Schach, in einer Aufwallung von Zorn, seinem ersten Minister an den Kopf und sagte: „Einem Hunde, wie du, sollte man die Eingeweide aus dem Leibe reißen lassen; denn du bist es, der mich durch seinen verruchten Rath abgehalten hat, meinen Uhrmacher zu retten.“ — Dann schwur er bei dem lebendigen Gott, er wolle keinen Christen mehr der Religion wegen umbringen lassen.

Der verlorene Prozeß.

Im Kanton Neuenburg lebt ein fleißiger und geschickter Schreinersgeselle aus Valern. Längst hätte er sich gern in der Hauptstadt gesetzt. Damit hatte es auch von Befehes wegen keinen Anstand. Denn obgleich in jenem Kanton der erste Beamte König heißt, so gewährt das Befeh dort allerhand Rechte und Freiheiten, die man in denjenigen Kantonen, wo ein Landammann oder Schultheiß oben an sitzt, noch gar zu liberal finden würde. Man zahlt zum Beispiel so viel als keine Abgaben, keinen Stempel und dergleichen, was ja so Viele für das höchste Glück halten. Und dann kann sich auch ein Fremder dort setzen, wo er will. Dabei ist's nur sonderbar, daß sich gerade an einem sol-

chen Orte, wo man denken sollte, daß alle alten Handwerker durch die neuen Hergelaufenen brodblos sein müßten, am meisten Verdienst findet. Eben das machte denn auch für unsern Baiern die Werkstätten so theuer, daß er Geld und Mühe lange vergeblich angewendete, bis er sich endlich irgendwo in der Stadt setzen konnte.

Zuletzt gelang es ihm doch, einem Handwerksgenossen, einem Braunschweiger, der schlecht gewirthschaftet hatte, und deshalb sein Geschäft aufgeben mußte, Schiß und Geschirre abzukufen, und in seine Miethe einzutreten. Alles Nöthige wurde mit barem Gelde abgemacht.

Aber was geschieht? Wie der Baiern einzuziehen, und mit Gottes Hülfe sein Gewerbe betreiben will, so kommen Kreditoren, und beweisen, daß ihnen alles das versetzt sei, was der Schreiner gekauft hatte. Sie lassen sich Arrestzettel geben; und wie sich der arme Vater nach dem Braunschweiger umsieht, war dieser bereits über alle Berge und Gewässer nach Amerika entwischt!

Nun entstand ein Prozeß. Der Vater, kein streitsüchtiger Mann, sagte gleich zu den Kreditoren seines Vorgängers: „Das Halbe will ich verlieren, wenn ihr mir meinen Kauf laßt. Denn dumm bin ich in die Falle gekommen, das ist wahr; ich hätte dem Menschen nicht trauen sollen. Aber mehr lasse ich gutwillig nicht.“

Schön wäre es wohl gewesen, wenn die Kreditoren sich zu einem so billigen Vergleich verstanden hätten. Warum sie es nicht gethan haben, darüber wollen wir jetzt nicht urtheilen, weil wir's hier nicht untersuchen können. Kurz es kam zum Rechtstage. Die Kreditoren sagten gleich: „Schreiner, wir wissen schon, Du verspielt's.“ Die zwei Advokaten hieben rechts und hieben links, zwei Stunden lang, und beide wollten Recht haben, wie's allemal geht. Endlich wird gesprochen. Die Partheien kommen herein, und der Gerichtschreiber verliest: Der Vater hat verloren, und muß Alles zahlen! — In Summa waren's gegen 200 Schweizerfranken, die der Handwerksgehilfe entrichten sollte.

Als der Vater das hört, so zieht er seinen neuen Rock aus, und schneidet ihn sammt seiner Kappe auf einen von den rothen Sammt-